

die doch die ersten, notwendig klaren Ausgangsprinzipien allen Denkens und aller Wissenschaft betreffen will, vernichtend; die „Leistung und Inhaltsfülle“ jedoch, die zweifelsohne in weitem Umfange vorliegt, ist nur dem echt metaphysischen Gute und der unaustreibbaren „alten“ Logik zu danken. Worin der Bruch mit der alten Logik nun genau bestehe, findet man, wie H. mit Recht betont, bei Hegel nirgends klar ausgeführt. Freilich möchte H. Hegel die glatte Aufhebung des logischen Widerspruchsprinzips zuschreiben — wobei er aber „Aufhebung“ wieder in der bekannten schillernden Hegelschen Bedeutung beläßt. Jedenfalls ist Hegel nicht „der vollendete Aristoteliker“, wie H. ihn nennt (54); denn Aristoteles läßt mit Thomas die ersten Prinzipien „unbewegt“ und stellt das Widerspruchsprinzip als erstes in der notwendigen Eindeutigkeit auf: Es kann dasselbe in ganz derselben Beziehung nicht zugleich sein und nicht sein. Viele Hegelsche Beispiele gehen auf das, was Aristoteles und die Scholastik *contrarium* (Gegensatz) oder *diversum, differens* zum Unterschiede von *contradictorium* (Widerspruch) nennen. Aristoteles kannte die Aporie, Antinomik, aber dem Widerspruchsprinzip widmete er un-nachgiebigste Verteidigung, ohne dadurch die der Prinzipien-„Bewegtheit“ von Hegel (und H.?) vorbehaltenen Vorzüge, „Kraft und Leben“, in seiner Forschung einzubüßen. Man kann darum auch, trotz der Wortgleichheit, die Hegelsche Dialektik so wenig mit der aristotelischen auf gleiche Linie stellen wie mit der platonischen; bei jenen Griechen wie bei der Scholastik findet sich die wahrhaft „stabile“ Logik, Ontologie und Dialektik. Bei ihnen aber kommt auch die methodische Denkdynamik mit dem methodischen Widerspruchszweifel zu ihrem Recht; ihr *discurrere*, ihre „viae“ *inventionis et iudicii, ascensus et descensus*, zur Ergründung eines Wesens aus allen seinen Ursachen und Bedingungen sind die einzig sichere, kontrollierbare „Wesenschau“. Bei Aristoteles steht nicht, wie H. sagt (55), der Nous am Ende des Weltprozesses; wohl aber scheint H. Hegel die heute beliebte Theorie vom „werdenden Gott“, den dynamischen Pantheismus (23), zuzuschreiben, wenn auch die Lehre Hegels von der Identität des Seins und Erkennens und des beiderseitigen Prozesses einerseits, die von der Gegenläufigkeit dieser Prozesse andererseits wohl kaum je ein abschließendes Urteil darüber gestattet, ob nach Hegel der „Anfang“ im Leeren, im Nichts lag. — Den wissenschaftlichen Ernst und die Sachkenntnis auch dieser neuen H.schen Schrift wird jeder Leser anerkennen; mit hoher, aber nicht blinder Bewunderung bietet er die bisher wohl getreueste und anregendste Hegeldeutung vom Blickpunkt der heutigen geisteswissenschaftlichen Lage. Nach dem inhaltleeren Methoden-Neukantianismus verdient die wahrhaft „materiale“, auch Recht und Staat umfassende Ethik Hegels in vielem Beachtung; hier wie in dem Aufspüren des Geisteswaltens in allem bietet Hegel manches Unvergängliche. „Das ganze System ist von vornherein Religionsphilosophie, ist es in allen seinen Teilen“ (24). Freilich wird gerade hier eine vielsagende Feststellung H.s zur Warnung: „Die [damalige] Theologenschaft lebte... mit verbundenen Augen an dem großen Lästere vorüber“ (39).

J. Gemmel S. J.

Brandenstein, Freiherr Béla v., *Metaphysik des organischen Lebens* (Bücher der neuen Biologie und Anthropologie, hrsg. v. Dr. H. André, Bd. 8) 8^o (120 S.) Habelschwerdt 1930, Franke. M 3.—.

„Daß eine Metaphysik des organischen Lebens“, sagt der Herausgeber, „hier der Veröffentlichung übergeben wird, rechtfertigt

sich dadurch, daß wir in den Grundfragen der neuen Biologie vom Wesen der Lebenserscheinungen nicht mehr absehen können.“ B. bestimmt dieses Wesen unter eingehender Berücksichtigung der neuesten exakt-naturwissenschaftlichen Forschungen und biologischen Theorien, insbesondere von Driesch, Gelei, von Üxküll, Kleinschmidt, Troll, der die Typentheorie Goethes erneuert hat, André, Bleuler, Buytendijk, Petersen. Die organische Welt ist in ihrem Aufbau wie in ihren Funktionen von den physikalisch-chemischen Stoffen und Prozessen in hohem Maße abhängig. Die rein biologischen Forschungen Drieschs haben es aber überzeugend bewiesen, daß die Funktionen der organischen Wesen auf bloß physikalisch-chemischem Wege nicht erklärbar sind. Die spezifischen Lebensvorgänge beruhen nicht auf „mechanischer Kausalität“, sondern auf einer Tätigkeit, die nach einer die physikalisch-chemischen Mechanismen bloß als Mittel gebrauchenden Zweckmäßigkeitseinstellung vor sich geht. Es fragt sich nun, ob für diese Tätigkeit im organischen Leben eine oder mehrere Ursachen anzunehmen sind, und wenn mehrere, ob für jedes organische Individuum eine oder mehrere, oder für mehrere Lebewesen eine; ferner in welchem Verhältnis die Ursachen zu den organischen Körpern stehen und ob sie seelenartiger oder nichtseelenartiger Natur sind. Vor allem Becher gegenüber zeigt B., daß nicht eine einzige überindividuelle Lebensursache, sondern mehrere Ursachen vorhanden sind; er glaubt aber nicht, daß für jedes organische Individuum, sondern nur für je eine Art eine solche anzunehmen sei. Er hält sie der organischen Welt gegenüber für transzendent und ihrer Natur nach für geistig.

Zu demselben Ergebnisse kommt B. durch rein metaphysische Erwägungen über die Natur der Kausalität, über die wir schon früher berichtet haben. Nur auf die heißumstrittene Frage nach der Möglichkeit einer anfanglosen Wechselreihe wollen wir etwas näher eingehen. B. weist nach, daß eine solche metaphysisch unmöglich ist. Er stimmt hierin mit den Kirchenvätern und den meisten Scholastikern überein. Seine Auffassungen hat E. Hartmann im PhJb 41 (1928) 225—227 401—404 zu entkräften versucht, unseres Erachtens nicht überzeugend. H. beachtet nicht, daß eine anfanglose Wechselreihe kategorematisch unendlich ist, während eine endlose Wechselreihe, die H. der anfanglosen gleichstellt, synkategorematisch unendlich ist, was einen wesentlichen Unterschied bedeutet. Freilich liegt der tiefste Grund für die Unmöglichkeit unseres Erachtens in der Lehre von den Seinsvollkommenheiten, worauf wir bereits früher hingewiesen haben (Schol 3 [1928] 144 f.; 5 [1930] 203⁵⁷). Stimmen wir B. auch zu, daß eine anfanglose Wechselreihe metaphysisch unmöglich ist, so nötigen uns nach unseren früheren Darlegungen (Schol 3 [1928] 269 ff.; 4 [1929] 433 ff.) die metaphysischen Erwägungen doch nicht, die Lebensursachen als transzendent und geistig anzusehen. Auch vom rein biologischen Standpunkt aus sehen wir sie wie der Herausgeber (André) und die Scholastik in den immanenten aristotelischen Naturformen. Gleichwohl verdient die Auffassung B.s volle Beachtung. Mit Recht sagt der Herausgeber: Die Scholastik stellte sich zu der Auffassung der transzendenten Ursachen nicht in Gegensatz, „da sie ja dem Glaubenssystem des Christentums entsprechend auch der Körperwelt gegenüber transzendente Wesen annahm und außerdem die sich mehr für transzendente Ursachen aussprechende Tradition der einen starken platonischen Einfluß aufweisenden Lehren der Kirchenväter, besonders Augustins, vor sich hatte“. Auch M. J. Scheeben (Handbuch der kathol. Dogmatik II [Freiburg 1878] 93) weist darauf hin, daß die mittelalterlichen

Philosophen und auch einzelne Theologen vom Standpunkt der älteren Physik den regelmäßigen Einfluß transzendenter geistiger Wesen, der Engel, auf die Körperwelt annehmen. Fr. M. Sladeczek S. J.

Barbado, P. M., O. P., *Introducción a la psicología experimental*. 8^o (715 S.) Madrid 1928, Editorial Voluntad.

Das Buch will nicht empirische Psychologie geben, sondern die vorbereitenden Fragen über Wesen, Begriffe, Methoden und die geschichtliche Entwicklung der Meinungen darüber. Die Zahl der behandelten Fragen ist gewaltig. So gibt der Begriff „Psychologie“ die Ansichten von 15 Gruppen. Das Wort „psychisch“ bedeutete für Aristoteles noch alles Lebendige; heute ist es auf die erkennenden Wesen eingeschränkt, was B. billigt. Für Aristoteles ist die empirische Psychologie eine Naturwissenschaft, da die seelischen Akte alle irgendwie vom Körper abhängen. Die Methode ist ihm die innere und äußere Erfahrung, im Gegensatz zum platonischen Apriorismus, den er scharf verurteilt. Übrigens ist dieser wissenschaftliche Geist seine Hauptleistung, viele seiner Einzelergebnisse waren falsch. Fast 100 Seiten verwendet B. auf die Lehre von Albertus Magnus und Thomas; sie seien nicht Schöpfer psychologischer Theorien, sondern stellten nur den Aristotelismus wieder her. Die Tatsachen haben sie bisweilen im Sinn der arabischen Ärzte berichtet; sie waren darin Eklektiker. Manche ihrer Erklärungen werden übrigens als ungenügend anerkannt. Die spätere Scholastik kam in der Forschung nicht weiter. Erst nach der Anregung durch Leo XIII. versuchten manche Neuscholastiker die Vereinigung von Altem und Neuem. Freilich ist B. mit den vorliegenden Leistungen nicht zufrieden. Es müsse die philosophische Grundlage nicht aus den Kompendien geschöpft werden, sondern aus den ursprünglichen „Quellen“, in denen sie rein fließt. Diese Quellen sind ihm die Philosophie des hl. Thomas und seiner engeren Schüler („de pura raza“). Eigentlich entspricht diese Haltung nicht ganz den von B. selbst betonten Prinzipien von Aristoteles und Thomas, die in menschlichen Wissenschaften die Autoritäten nicht als Beweis anerkennen.

Aus der folgenden überreichen geschichtlichen Darstellung müssen einige Stichworte genügen: der Descartessche Rationalismus gegenüber dem Empirismus; der Assoziationismus mit Einschluß der Psychoanalyse; die schottische Schule; die Schule von Brentano; die Gestalttheorie usw. Die Ausbildung der deutschen Laboratoriumspsychologie gilt als Markstein der neueren Psychologie; hier werden Fechner, Wundt, seine Schule, Külpe besprochen; erst der letztere brachte gegenüber Wundt die höheren psychischen Tätigkeiten ins Laboratorium. Auch der Behaviorismus wird eingehend gewürdigt. — Mit S. 460 beginnt die Ernte der Systemenschau. Die experimentellen Wissenschaften haben sich heute von der Philosophie getrennt. Gegenüber denen, die das bezüglich der empirischen Psychologie nicht billigen, wird mit Recht auf die Analogie der übrigen experimentellen Wissenschaften hingewiesen usw. Nach allem sind das Hauptobjekt der Psychologie die psychischen Akte, wenn auch die Fähigkeiten oder die physikalischen Reize als Ursachen usw. mitbehandelt werden müssen. Die Methode ist Induktion und gelegentlich Deduktion, mit nachheriger Prüfung an der Erfahrung.

Ein großes Kapitel bespricht die Teilungen der Psychologie, die kaum einen Titel vermissen lassen. Bei der Psychopathologie heißt es unter anderem, daß einige, worunter Fröbes und Lindworsky, die Genies, die außerordentlichen Menschen zu den Anormalen rechnen. Wie B. auf eine solche Erinnerungstäuschung kommen konnte, ist mir unverständlich. Ich habe im Gegenteil ausdrücklich und eingehend die psycho-